

Die Gen-Armen und die Gen-Reichen : über die verkehrte Welt von Satttheit und Hunger

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **73 (2018)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Gen-Armen und die Gen-Reichen – über die verkehrte Welt von Satttheit und Hunger

Jakob Weiss. «Zwar ist der industrialisierte Westen reich an Getreide, aber er ist auch arm an Genen. Die gegenseitige Abhängigkeit aller Bewohner des «Dorfes Welt» kann nicht klarer gemacht werden als an der Nahrungskette, die zugleich eine Saatgutkette ist.»

So beginnt das Vorwort zur deutschen Ausgabe eines Buches, das 1979 unter dem schlichten Titel «Seeds of the Earth» in Kanada erschien. In der Übersetzung spitzte man zünftig zu: «Saat-Multis und Welthunger».¹ **Doch der Autor war weder aufmotzender 68er noch abdriftender Hippie.** Pat Mooney war Mitglied der *International Coalition for Development Action* (<http://icda-secretariat.tripod.com>): einer Arbeitsgruppe von Nichtregierungsorganisationen, die sich im Nachgang an eine Konferenz der Vereinten Nationen für «Handel und Entwicklung» (UNCTAD) vertieft mit dem Problemkreis Welternährung befasste. Rasch wurde dabei klar, dass innerhalb der Fülle gesammelter Themen und Probleme **der Saatgutfrage höchste Dringlichkeit gebührte.** Um Saatgut (und Gene) drehte sich bereits eine weltweit operierende Industrie und der Saatguthandel war eng verknüpft mit der Agrochemie, darunter erloschene Schweizer Namen wie Ciba-Geigy, aber auch Cargill, Monsanto, Sandoz, Shell und viele weitere.

Herkunft und Verarmung der Kulturpflanzen

Man kann Mooneys engbedrucktes Taschenbuch einen frühen Weltagrarbericht² nennen und fragen, was seither passiert ist. Es ist in drei Hauptkapitel aufgeteilt. Zuerst wird die Herkunft fast aller uns heute vertrauter Lebensmittel – ob Getreide, Gemüse oder Früchte, vom Apfel über Hafer und Luzerne bis zur Zwiebel – aus ihren geografischen Ursprungsgebieten dargestellt. Die Verbreitung der Sorten aus ihren (klein-)asiatischen oder mittelamerikanischen Ursprungsregionen heraus bis in europäische und nordamerikanische Gegenden führte jedoch nicht zu

einer grösseren Vielfalt, sondern zu einer **«genetischen Erosion»**, wie es im Buch genannt wird. Denn das Interesse der modernen Saatgutzüchter und -verbreiter lag bei der Menge und dem Marktanteil. Der Schlüssel dazu hiess: Hybridsorten. «In den siebziger Jahren entdeckten wir mit einem Mal mexikanische Bauern, die Hybridmais aus einer Saatgutfirma des Mittleren Westens anpflanzten, tibetanische Bauern, die Gerste aus einer skandinavischen Pflanzenzuchtanstalt anbauten, und türkische Bauern, die Weizen aus dem mexikanischen Programm auf ihren Feldern hatten» (S. 20). Auf diese Weise wurden tausende lokal angepasste Sorten durch Konzernzüchtungen verdrängt, die zwar immer noch vielfältige Sortennamen trugen, genetisch aber gleichförmig waren.

Der zweite Teil des Buches von Mooney widmet sich der Entstehung und den Auswirkungen der «Grünen Revolution». Der in diesem verlockenden Begriff verkörperte Glaube an «HYV» wurde 1970 mit einem Nobelpreis zusätzlich gestärkt. Das Y ist kein Druckfehler, auch wenn Immunität ein grosses Problem werden sollte; die Buchstaben standen für: **High Yielding Varieties oder Hohertragsorten.** Die Fokussierung auf gesteigerten Ertrag wurde als Lösung für den hungernden Teil der Weltbevölkerung, die Eindimensionalität des Ansatzes als vernachlässigbar angesehen. Der Autor führt die wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen eindrücklich vor Augen. Dass mit der forcierten Einflussnahme nicht nur die Anbaumethoden und Sorten verdrängt wurden, über die die Ansässigen in lokaler Souveränität verfügt hatten, sondern auch die sozialen Gefüge beschädigt und die Landflucht beschleunigt wurde, wirkt heute als Gemeinplatz und ist im Wort «Globalisierung» untergegangen. (Aber es kommt einem bei der heutigen Debatte über «clean» oder «green tech» vieles bekannt und sozusagen im Geiste vertraut vor, was für die

«Grüne Revolution» längst als falsch erkannt werden musste.)

Phrasen und die Frage der Souveränität

Im dritten Teil werden Mittel und Wege diskutiert, **wie der falsch eingeschlagene Weg wieder verlassen werden könnte.** Man hielt das damals für möglich und wir können uns hier fragen, ob die Situation besser geworden ist. Nicht zufällig waren ja auch die Mösberggespräche 2018 dem Saatgut gewidmet (siehe Beiträge in diesem Heft). Ein Vergleichspunkt bietet sich in den Schlussfolgerungen des Buches an. Darin empfiehlt Pat Mooney – im Jahr 1979 nota bene –, drei verbreitete Ansichten zu bekämpfen, die er «Mythen» nennt, nämlich: «dass die «Bevölkerungsexplosion» als Bedrohung für die globale Nahrungsmittelversorgung drakonische Entwicklungsstrategien nach Art der «Grünen Revolution» nötig mache; dass die Industrienationen in ihren energieintensiven Produktionstechnologien die Antwort auf diese Bedrohung der Nahrungsversorgung haben; dass die agrochemischen Unternehmen statt Uniformität und Abhängigkeit von der Chemie in die Pflanzenzucht Kreativität und Neuerungen einbringen werden.»

Die Unterdrückung des gen-reichen Südens durch den gen-armen Norden ist seither fortgeschritten.³ Für viele in diesem Agrarkomplex Agierende scheint sich heute ein nächster Ausweg aufzutun mit der raschen Genveränderungsmethode CRISPR/Cas. Andere pochen auf Ernährungssouveränität. Die Frage bleibt nur: **Wessen Souveränität steht zur Diskussion und wohin soll die landwirtschaftliche Entwicklung letztlich führen?** «Derzeit produzieren die Bäuerinnen und Bauern dieser Welt genug, um mehr als 14 Milliarden Menschen zu ernähren», schreibt Hans Herren in seinem jüngsten Buch⁴. Selbst wenn diese Schätzung grob daneben läge: Wie viel mehr braucht es denn für die heutigen 7,5 Milliarden Menschen?

¹ Pat Roy Mooney (1981): *Saat-Multis und Welthunger. Wie die Konzerne die Nahrungsschätze der Welt plündern.*

² Vgl. *Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse des Weltagrarberichtes und seine Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen* (2009).

³ Vgl. dazu auch das auf der Folgeseite besprochene Buch von Stephan Lessenich über die uns so selbstverständlich gewordenen Externalisierungen.

⁴ Hans R. Herren (2016): *So ernähren wir die Welt.*